



Gips mit Grips

Der Berner Frank Jäggi kann nahezu alles aus Gips formen. Das macht ihn zu einem begehrten Stukkateur. Privatpersonen und Denkmalschutz reissen sich um seine rare Handwerkskunst.

Wer je ein Prisma der Sonne entgegenhielt und sich über den Regenbogen freute, weiss: Im Weissen gründet, richtig inszeniert, eine Wunderwelt.

Das führt direkt zum Stukkateur Frank Jäggi. Auch in seinen Händen entsteht aus dem reinweissen Werkstoff Gips nahezu alles, was man sich vorstellen kann: Girlanden und Engel, aber auch in sich verschlungene Säulen oder riesige Kuppeldecken. Im Geschäft in Langenthal BE eröffnet sich Besuchern eine Zauberwelt in Weiss: Regale und Schränke sind prall gefüllt mit Gussformen, Profilen und Gipsornamenten.

Jäggi ist einer der letzten Stukkateure alter Schule. Das macht ihn zum gefragten Spezialisten. Die Firma Jäggi-Pagani, in der er Teilhaber ist, beschäftigt mittlerweile 19 Angestellte. Jäggi absolvierte eine normale Gipser- und Malerlehre und ist eidgenössisch diplomierter Gipsermeister. «Danach habe ich mich entschieden, nur noch das zu machen, was ich liebe.»

Meister der Schlösser und Herrenhäuser

Sieben Jahre habe es gebraucht, bis der Handwerker Anerkennung fand. In dieser Zeit musste er «unten durch».

Heute gilt er als der Experte schlechthin – vor allem für Restaurationen in Schlössern und Herrenhäusern aus der Jahrhundertwende (19./20. Jh.). Oft arbeitet Jäggi denn auch mit dem Heimatschutz und der Denkmalpflege zusammen. Er ist aber auch bei diesem einen Prozent der Gesellschaft gefragt, in dem das Geld in Strömen fliesst. In seiner umfangreichen Dokumentation – Ordner für Ordner zeigen seine vielen Projek-

tionen in Bildern – sind unter anderem die Prunkvillen von Berühmtheiten zu sehen. Aber Frank Jäggi zeigt lieber Bilder vom Schloss Lenzburg, dessen Decken dank ihm die Besucher nun wieder in ihrer ursprünglichen Opulenz beeindruckt. Das war in der Renaissance, im Barock und im Klassizismus die Aufgabe der Stukkateure: die Innenräume von Kirchen, Regierungsräumen, aber auch von Villen repräsentativ zu gestalten.

Wie entstehen diese geschwungenen Kapitelle, die Säulen und die Blumenornamente? Jäggi lacht.

«Wir haben eigentlich mehrere Berufe gleichzeitig», sagt er, «wir sind Gipser, Schreiner, Tüftler, Maler und Künstler in einem.» Tatsächlich entstehen die Kapitelle, Friese, Säulen und Dekorationen in interdisziplinärer Art und Weise. Aus dem Gipserberuf stammen die Ur-Techniken: Jäggi giesst und zieht dafür den flüssigen Gips. Durch das Ziehen entstehen die langen Friese, welche etwa Decken verschönern. Hierzu benötigt er eine zehn Meter lange Werkbank und ein von ihm selbst hergestelltes Metallprofil: ein Blech mit ausgesägten Rundungen, das in eine Art Schublehre montiert ist. Damit zieht er den flüssigen Gips auf der Werkbank in Form, zum Fries.

Die Giesstechnik wiederum kommt für Reproduktionen und für aufwendige Verzierungen zum Einsatz. Entweder montiert Jäggi ein Original aus einem historischen Gebäude ab, zum Beispiel ein Säulenkapitell, und erstellt davon einen Abguss aus Silikon. In dieser Form lässt sich nun beliebig oft Gips giessen, und dadurch beliebig viele Kopien herstellen.

Der Kunsthandwerker wiederum ist gefragt, gilt es ein neues, reich verziertes Element zu gestalten. Er



Eine Technik von vielen: Jäggi giesst flüssigen Gips in eine von ihm erstellte Silikonform. Die Form ist der Abguss eines Originals.



Eine schnelle und doch exakte Arbeit: Nur zwanzig Minuten bleiben dem Experten, um den flüssigen Gips zu verarbeiten – dann setzt sich dieser ab.



«Weiss spricht für sich»

nimmt ein Teil des gezogenen Frieses und modelliert darauf aus Ton das gewünschte Werk. «Es gab noch nie einen Kundenwunsch, den wir nicht hätten umsetzen können», sagt Jäggi stolz.

Ist das modellierte Werk fertig, erstellt er davon eine Negativvorlage aus Silikon – selbst höchst komplexe Entwürfe lassen sich nun beliebig oft reproduzieren und später an der Decke oder Wand aneinandersetzen. Danach kommt der

Maler zum Einsatz: Sind die Zwischenräume zugespachtelt und die Stukkatur mit Leimfarbe gestrichen, ist das Werk vollendet.

Ein Purist, Tüftler und Mathematiker

«Ich bin aber auch so etwas wie ein Erfinder», sagt Jäggi. Seine bisher komplexesten Aufträge seien gewirbelte Säulenkapitelle für ein Restaurant und eine grosse Kuppeldecke gewesen. Für die Kapitelle

entwarf er nach hochkomplexen Berechnungen ein exaktes Modell, für die Kuppeldecke baute er ein Negativmodell, um das er mit einer riesigen, in der Mitte befestigten Schublehre die rund-hohle Gipsdecke zog. Zum Einsatz kommen in dieser Phase Materialien wie Karton, Holz, Papier und Gips.

Lernen konnte Jäggi die vielen Facetten seines Handwerks nicht, die Lösungen für Spezialformen entwickelt er alle selbst. Von be-

malten Stukkaturen hält der Fachmann übrigens nichts: «Das Weiss spricht für sich – nur so entwickeln sich die Feinheiten des Schattenschattens richtig.»

Womit wir wieder beim weissen Licht sind. Das fast alles beinhaltet. Vor allem aber eine Wunderwelt. ●

Mehr Infos zum Thema: stukkdesign.ch. Für die Serie «Aussterbende Berufe» waren wir letzte Woche beim Sensenschmied. Nächste Woche besuchen wir einen Bleiglasler.